

Die Brücke.

Roman von Willi Scharlau.

(5. Fortsetzung)

5. Kapitel.

(Nachdem verboten)

Fräulein von Lingen empfing natürlich rechtzeitig Hans Dertels Brief. Sie las denselben und legte ihn in ihre Schreibmappe. Briefe, welche einen mehr als geschäftlichen Inhalt hatten, pflegte sie niemals sofort zu beantworten.

Durch das erste flüchtige Lesen war sie mit dem Inhalt vertraut, später am Abend las sie den Brief noch einmal.

So auch diesmal. Als sie aber geendet hatte, zeigten sich auf ihrer Stirn ein paar kleine krause Fältchen.

Es ist zu merkwürdig, dachte sie, daß die Männer stets der Ansicht sind, sie könnten ein richtiges Urteil über uns abgeben, selbst dann, wenn sie keinerlei Erfahrung und Gelassenheit hatten, die Frau zu studieren. Wehe uns aber, falls es uns einfiel, derartig scharfe Urteile über die Männer abgeben zu wollen. Wir werden aber immer noch mit anderen Maß gemessen.

Zunmerhin aber ist Dertel noch nicht von der schlimmsten Sorte. Er schätzt die feminine Seite der Frau so hoch, daß er demzufolge sogar Schlichter macht; besser so als das Gegenteil. Ich las mehr als ein Buch, in dem wir als ein völliger Mißgriff der Natur dargestellt werden.

Ja, die Liebe, sie überwindet die Selbstsucht.

Damit glaube ich, hat er mir eine Lektion erteilen und einen kleinen Dief verlesen wollen.

Sie mußte lächeln, als sie sich ausmalte, mit welcher Beschleunigung er diese Worte in das Buch schrieb.

Ja, die Liebe. Für die Männer eine angenehme Unterhaltung, für uns der Angelpunkt des Lebens. Wir kommt sie eher zuweilen wie ein Stachelndraht vor, der uns verhindern soll, uns frei zu bewegen und einmal die Glieder zu reden. Wir sind dazu da, zu lieben, vielleicht auch, geliebt zu werden. Daß noch mehr in uns steckt, glaubt man nicht, — will man nicht glauben.

Sie ärgerte sich über Dertels Brief.

Nicht darüber daß er seine Ansicht verfocht, denn wer gibt eine solche gern auf. Nein darüber, daß er — wenn auch nur indirekt — beanspruchte, sie möge die ihrige ändern.

„Ah, bah!“ meinte sie halb laut, indem sie den Brief fortlegte und nach dem Buch griff. „Er ist eben auch nichts anderes als sie alle. Ich will mir überlegen, ob ich ihm antworte, denn daraus muß sich notwendig eine Kontroverse entspinnen. Aber

Sie las sehr langsam und kritisch, mit dem Stiff in der Hand. Hier und da ein Strich, ein Fragezeichen, ein Wort an den Rand. Wie ihr das leicht geschah, begann sie halb laut zu lachen.

Zunmer mehr nahm sie der eigentümliche Reiz der Schilderung ein. Das war alles so einfach und natürlich, konnte gar nicht anders sein. Hin und wieder huschte ein leichtes Lächeln über ihr Gesicht, der Bleistift lag längst auf dem Tisch. Sie las und las.

Dann zuckte sie zusammen, wurde rot und geriet in sichtlich Erregung. Noch einige Seiten, die Novelle war zu Ende.

Sie stand rasch auf und warf das Buch auf den Tisch. „Da hat er sie glücklich in Stachelndrahtzaun. Nun hat er sie fest, und — er kommt nicht darüber hinaus. Frauen nach dem Schema, aber nicht solche die eigenes Denken und eigenen Willen haben.“

Am nächsten Tage las sie auch die anderen drei Novellen, die ihren vollen Beifall fanden. Die feine Silbermalerei, eine Zilligranarbeit in der Darstellung von Menschen, ihres Tun und Treibens erzeugte eine behagliche Stimmung. „Im Schatten“ aber noch einmal zu lesen, vermochte sie sich nicht zu entschließen, ebenso wenig allerdings Dertels Brief sofort zu beantworten.

Neuere Umstände trugen dazu bei, sie die Erwiderung von Tag zu Tag aufschieben zu lassen.

Da waren zunächst die Besuche.

Zwar erklärte sie dem Vater, sie wünsche dringend, daß in dieser Hinsicht nur der nötigen Pflicht genügt würde; als der alte Herr aber aufschrie, wohin diese Pflicht sie führen würde, schauderte sie zusammen.

Aber es half nichts, sie gehörten zur Gesellschaft, und in derselben leben, heißt ihr mit Leib und Seele verkauft zu sein. Sklaventetten sind leicht gegen den Zwang, welchen sie ansieht.

Da waren zwei kleine Höfe, Höfchen war richtiger, eine alte Prinzessin aus einer Nebenlinie der herrschenden Familie mit ihrem ebenfalls alten Gopark, und ein junger, süddeutscher Prinz, verheiratet und großer Sportsmann. Sie zu umgehen, war schon eine



Haltestelle „Nollendorfsplatz“ der elektrischen Hoch- und Untergrundbahn zu Berlin.

Neuerdings geht die Gesellschaft für Hoch- und Untergrundbahnen mit dem Projekte um, dem immer mehr anwachsenden Verkehr Rechnung tragend, die Pläne zum viergleisigen Ausbau der am stärksten frequentierten Strecke vom Gleisdreieck bis zum Wittenbergplatz der Aufsichtsbehörde zur Genehmigung einzureichen. Ein solcher Ausbau dürfte, seinem Umfange nach, vielfach einem völligen Neubau gleichkommen; so müßte für die Unterpflasterbahnstrecke vom Nollendorfsplatz an ein völlig neuer Tunnel gebaut werden. Unmittelbar an der Haltestelle Nollendorfsplatz befindet sich die Rampe für den Uebergang von der Hochbahn in die Untergrundbahn.

Schließlich könnte er ein Schweigen als Zustimmung auffassen, und — davon ist nicht die Rede. Die deutlichste Antwort wäre jedenfalls eine Visitenkarte „Doktor Hanna von Lingen“ zu nehmen, verbindlichsten Dank darauf zu schreiben, sie in einen Umschlag zu stecken und an seine Adresse zu senden. Aber diese Antwort wäre ein Jagdhieb, Hanns, und einer veritablen Grobheit hast Du Dich in Deinem Leben noch nicht schuldig gemacht.“

Hanns setzte sich in den großen bequemen Lehnsstuhl und begann die zweite Novelle zu lesen.

Im Schatten.

Unmöglichkeit. Hofdamen, Kammerherren, die Offizierfamilien, ein paar Offiziere außer Dienst, zu denen auch Herr von Schulz gehörte.

Fräulein von Lingen fügte sich mit Entsetzen in das Unvermeidliche.

Jeden Mittag sehen die Wilhelmsburger die Lingen'sche Equipage durch die menschenleeren Straßen rollen, hier und da lange halten. Man war neugierig auf Hanns.

Die Töchter des Forstmeisters, welche ihre Stellung bedroht sahen, wurden nicht müde, niedliche Geschichten von der Zurückgekehrten zu erzählen, Geschichten, die, ohne wichtig zu sein, ein bißchen verleumdeten.

Forderte denn nicht auch eine junge Dame, welche sich soviel draußen in der Freiheit bemegt hatte, geradezu heraus, Geschichten von ihr zu erzählen.

Beide Fräulein von Herzog, übrigens zwei niedliche junge Damen, von denen die eine malte, die andere dichtete, beide aber kleine gottesfürchtige Geschichten von treuen Eltern und lebenden Kindern für Jugendchriften verfertigten, waren die besonderen Lieblinge und Schützlinge der Frau von Schulz.

Die Dame dachte an ihre Jugendzeit zurück. Genau so wie diese dichtete, malte auch sie, schrieb auch sie kleine Erzählungen. Später heiratete sie Herrn von Schulz, einen stattlichen Manesoffizier, der es auch glücklich bis zum Rittmeister brachte. Aber nicht weiter, das kommt vor.

Frau von Schulz erzählte überall, er sei aus Furcht vor seiner scharfen Zunge und seinen Wortmots gemahregelt worden. Eingeweichte wußten es besser. Aber sie schwiegen, denn nicht ungestraft fuhr man Frau Schulz an den Wagen.

Eine Stelle in ihrem neuesten Roman und zwar die eines fürchterlichen Bösewichts war den Betreffenden sicher. Und Frau von Schulz Romane las die ganze Gesellschaft und freute sich darüber. Die gelesten Familienblätter brachten sie.

Sie protegierte die beiden Fräulein von Herzog und wollte sie nicht entthronen lassen. Außerdem war ihr die Lingen nicht sympathisch; zu sicher war dieses Mädchen und garnicht geneigt, ihre Autorität anzuerkennen, wie genannte beide junge Damen.

Als aber Hanns von Lingen der würdigen Dame mit der vorgeschobenen Lippe, dem süßsantem Lächeln und der Protektormiene gegenüberlag, hatte sie die Empfindung, sie befände sich im Unterwuchungszimmer eines Arztes. Sie wurde behorcht, belpöft, ausgefragt, hin- und hergewendet, denn Frau von Schulz betrachtete Fräulein von Lingen als wertvolles Objekt, das sie sich nicht entgehen lassen wollte.

Anderswo ließen die Leute ja auch ihrer Neugierde die Zügel schießen, hier aber trat die Absicht so deutlich zutage, daß Hanns empört war.

Hier in Wilhelmsburg würde auf die Dauer ihres Bleibens nicht sein, der Gedanke tauchte zum ersten Male scharf und klar in ihr auf. So nicht, unter diesen Verhältnissen nicht; und Egon behielt recht. Schon nach vierzehn Tagen war ihr Bedarf an Wilhelmsburg, vielmehr an den Menschen in Wilhelmsburg, mehr als reichlich gedeckt.

Dazu machte ihr der Vater erfüllte Sorge.

Täglich an den Vormittagen einen weiten Spaziergang in dem ausgedehnten Stadtpark zu machen, gehörte zu seinen Lebensgewohnheiten, denen er nur gezwungen entsagte.

Der Park bot zwar wenig Naturschönheiten, aber er war einsam und still, die Wege waren trocken und sauber, man erging sich im Hochwald, geschützt vor dem ewigen Westwind. Und im Gegensatz zu anderen Spaziergängen bot der Park viel geschützte Sitzgelegenheiten.

Der alte Herr vermochte nur langsam zu gehen, denn sein fortschreitendes Herzleiden zwang ihn, sich häufig zu setzen. Ein Grund mehr, den Park aufzusuchen.

Plötzlich stellte Erzellenz die Spaziergänge ein. Hanns sah, daß Papa nur zweimal, dreimal vor dem Hause auf und nieder ging und sich dann in sein Zimmer zurückzog.

Anfangs wollte er nicht mit der Sprache heraus, Hanns aber schickte zum Hausarzt und setzte schon

durch diese Drohung dem alten Herrn die Pistole auf die Brust.

„Na, denn komm schon her!“ sagte er schließlich halb unwirsch, halb erregt durch die Sorgfalt der Tochter. „Wenn Du es absolut hören willst, Kleine, — ich bin ein altes Brack, zu nichts mehr tauglich, nicht einmal mehr dazu, dem Staate die Pension zu kosten. Nächstens gehe ich ganz kaput.“

„Neb' doch nicht so, Väterchen,“ meinte Hanns und setzte eine möglichst ruhige Miene auf. „Du — erklärst ja immer ganz gesund zu sein. Das kommt ja doch bei alten Herren zuweilen vor, daß sie nicht ganz auf dem Damm sind, bei alten Frauen natürlich auch. Aber das vergeht doch wieder. Es ist auch wohl die Jahreszeit schuld daran. Ueberschlagen wir sie doch und verbringen wir den Winter irgendwo im Süden.“

„Schwagest Du das etwa schon dem Sanitätsrat nach? — Nicht? — Na, von solchen Ideen nimm nur glatt Abstand. Daraus wird nichts, denn in den letzten Tagen meines Daseins will ich wenigstens meine Ruhe haben. Genöv.“

Das Sprechen wurde Erzellenz entschieden schwer. Von Zeit zu Zeit hielt er inne, manchmal presste er die Hand auf das Herz.

„Gib mir einmal die Tropfen her, Mädel,“ meinte er bitter lächelnd nach einer Pause. „Der Balbrian stinkt zwar, daß es Gott erbarme, aber er tut seine Schuldigkeit immer noch. Wird ja nicht mehr lange dauern, und ich werde Aufbewahrungsraum für alle möglichen Gifte. Der Apotheker freut sich schon darauf. So lange als möglich will ich ihm doch die Freude versetzen.“

Die Tropfen taten ihre Schuldigkeit. „Höre einmal, Hanns, setze Dich einmal her. Hierher, neben mich. Ich bin gerade mittelamer Baune und ich will sie benutzen. So! Ich brauche nun nicht laut zu sprechen. — Egon habe ich es übrigens schon neulich gesagt. Es ist natürlich klar, daß ich mich längst reisefähig gemacht habe. Mein Testament liegt auf dem Gericht, es ist alles unanfechtbar in Ordnung.“

„Aber Vater!“ rief das Mädchen. Die Tränen iraten Hanns in die Augen, denn nie zuvor war ihr der Verlust des Vaters in so greifbare Nähe gerückt. Sie faste die Hand des alten Herrn, der ruhig fortfuhr:

„Es gehört zum Leben, daß man ans Sterben denkt. Nur nicht so ein Berren, wie es mein Vater durchmachen mußte. Also nun höre. Das Haus und Garten bekommst Du. Du sollst wissen, wo Du zu Haus bist. Es ist auch ein Äquivalent für die kleinen Extravaganzen, die Egon mir hin und wieder beizugehen durfte.“

Er schwieg; die Tochter küßte ihn weinend die Hand.

„Ich habe nur noch einen Wunsch, Hanns,“ sagte Erzellenz dann und strich dem Mädchen über das dicke braune Haar.

„Kann ich ihn erfüllen, Papa,“ fragte sie rasch. „Du allein, Kleine. Ich möchte gern noch Deinen Gatten kennen lernen.“

Sie suchte zusammen. Also auch er. Welche Mühe gab man sich doch, sie an den Mann zu bringen.

„Mißverstehe mich nicht, Kind,“ sagte der alte Herr schnell. „Nichts liegt mir ferner, als Dich überleben oder gar zwingen zu wollen. Gott soll mich bewahren. Die Geschichte mit Althof ist erledigt, ich werde ihn mit keiner Silbe wieder erwähnen. Ich denke auch an gar keinen bestimmten. Ich meine nur, ob Du nicht selbst schon daran gedacht hast, Dich zu verheiraten?“

„Bis jetzt nicht, Väterchen. Es ging mir stets so gut, — und —“

„Du zögerst, Mädel. Ist nicht jemand in Deinem Kreis getreten, der — — nun, ich meine, den Du hättest heiraten mögen?“

„Das ist zuviel gefragt. Vielleicht würde ich ihn nehmen, wenn er käme.“

„Ich wollte, er käme, Hanns. Mir erscheint das Leben eines alleinstehenden Mädchens nicht rosenfarbig und ich würde Dich gern davor bewahrt sehen. Unserem kann sich wohl schwer in Cure Penfungs-

art finden, denn — ich muß Dir offen gestehen, es ist mir ein Rätsel, weshalb ein Mädchen wie Du jeden Annäherungsversuch schroff von der Hand wies.“

Hanns schwieg eine Weile, dann sagte sie: „Gründe sind wohl zur Genüge vorhanden. Ich werde eben keinen Mann heiraten, den ich nicht liebe, dem ich nicht ganz vertraue. Ersteres ist aber noch nicht vorgekommen.“

„Mein Kind, mit himmelfürmender Liebe muß man nicht rechnen. Ich habe sie auch nicht kennen gelernt und schäme mich deshalb doch nicht unglücklich. Denn Deine Mutter und ich, wir haben eine zufriedene Ehe miteinander geführt, wie nur denkbar.“

„Möglich, Papa! Unmöglich erscheint mir eine glückliche Ehe dann, wenn die Gatten auf ganz verschiedenen Niveau stehen. Geistigen meine ich. Ich stelle es mir schrecklich vor, auf den Gatten herabzublicken zu müssen. Bitte, nein, Väterchen, es ist kein geistiger Hochmut, welcher aus mir spricht. Ich möchte nie einen unebenbürtigen Mann heiraten.“

Ob Erzellenz, den das Sprechen zu erhitzen begann, sie nicht verstand oder nicht verstehen wollte, er sagte kurz: „Das ist selbstverständlich. Fräulein von Lingen soll nicht herabsehen.“

„Wird sie auch nicht, wenn ich auch das ebenbürtig anders auslege, als man landläufig wohl meint. Von Dir weiß ich ja auch, wie Du denkst, freier als mancher Deiner Standesgenossen über „aristokratisch“.

Der alte Herr sah die Tochter groß an. Die letzten Worte gaben ihm zu denken. Aber er schwieg, denn der letzte Anfall war nicht ganz leicht, seine Folgen machten sich in schwerer Erschöpfung bemerkbar. Erst nach geraumer Zeit sagte er:

„Jeder welcher Dir ebenbürtig ist, soll mir willkommen sein, wenn Du ihn bringst. Allzu lange aber darfst Du nicht mehr zögern, Hanns, ich bin sehr müde.“

Erzellenz lehnte den Kopf gegen die Sofalehne, die Tochter deckte ihn sorgfältig zu und erhob sich leise. Sie hörte auf der Diele Stimmen.

Als der Sanitätsrat nach einer halben Stunde das Haus verlassen wollte, ließ sie ihn bitten, sich für einen Augenblick nach oben zu bemühen. Er sah ihre rotgeweineten Augen und meinte gutmütig:

„Nun, so schlimm ist's noch nicht, gnädiges Fräulein; ganz so schlimm noch nicht. Aber lieb ist es mir, daß Sie sich selbst auf Schweres schon vorbereitet haben.“

Und auf Schweres war sie gefaßt. Die Veränderung im Aeußeren, namentlich aber im Wesen des Vaters, fiel ihr sofort auf, als sie heimkehrte. Doppelt nach einer Abwesenheit von Jahresfrist. Egon, der oft kam, bemerkte sie kaum.

Und diese Aenderung war tiefgehender Natur, das bemerkte sie täglich deutlicher. Sie war der Anfang vom Ende.

„Ist es wirklich so schlimm, Herr Sanitätsrat?“ fragte sie mit tränenerstickter Stimme. „Papa hat wohl nur keine genügende Pflege gehabt, während ich fort war. Jetzt soll es ihm an nichts fehlen.“

„Ja, es steht schlimm,“ erwiderte der Arzt. „Ich sage es Ihnen ganz offen, absichtlich ganz offen. Sie könnten sonst geradezu schrecklich durch ein plötzlich eintretendes Ereignis überrascht werden.“

Dann setzte der Arzt auseinander, daß die Krankheit eine bedenkliche Wendung genommen, setzte alle Verhaltensmaßregeln genau auseinander und erklärte von einer Reise nach dem Süden, wie Hanns sie in Vorschlag brachte, könne gar nicht mehr die Rede sein.

„Soweit ich Erzellenz kenne, würden sich die selben auch mit Hand und Fuß dagegen sträuben,“ schloß er.

„Ja, davon bin ich auch überzeugt, er sprach sich deutlich genug darüber aus. Nicht wahr, Herr Sanitätsrat, Sie kommen jetzt täglich. Nicht zu Papa, denn das würde ihn erzürnen. Aber, bitte, kommen Sie zu mir. Ich werde Ihnen den genauesten Bericht ertatten. Nicht wahr, Sie kommen?“

Es war rührend, zu sehen, welche Mühe sich der alte Soldat gab, seine stets größer werdende Hin-



fälligkeit zu verbergen, und der Tochter gegenüber stets der vollendete Cavalier zu bleiben. Das Gehen wurde ihm so schwer. Hanns täglich aber zu Tisch zu führen, dies Vorrecht ließ er sich nicht nehmen. Dafür duldete die Tochter nicht, daß er bei Tisch sprach. Sie unterhielt ihn, plauderte lebhaft und anregend während der kleinen halben Stunde des Mittagessens und ließ den Vater den kleinen Zwang des Schweigens kaum merken. Er aber freute sich der Liebe seines schönen Kindes, die wie ein warmer Sonnenstrahl den Nest seines Lebens verschönte.

Einige Tage später beantwortete Hanns den immer noch offen in ihrer Mappe liegenden Brief von Dertel.

Sie war nicht in Kampfstimmung; keinem Tier hätte sie ein Leid zufügen mögen, viel weniger einem Menschen, ganz besonders aber keinem, für den sie ein gewisses Interesse hegte. Sie war so weich gestimmt, daß sie am Nachmittag Frau von Schulz einen zweiten Besuch machte, selbst auf die Gefahr hin, derselbe könnte von der selbstüberzeugten Dame als Kapitulation angesehen werden.

Aber Herr von Schulz mußte hin und wieder zu Papa kommen. Sie fürchtete, ihre Gesellschaft allein könnte Papa auf die Dauer nicht genügen.

Der alte Herr hing noch mit unzähligen Fäden an der Armee und Herr von Schulz besaß neben anderen guten Eigenschaften auch die, eine wandernde Langfliste zu sein. Er korrigierte das gedruckte Exemplar genau, Fehler kamen dabei nicht vor. War er wieder fort, fuhrte Regelenz wohl etwas von jedem Schwäger, so lange er aber da war, amüsierte er den alten Herrn.

Er kannte die halbe Armee, natürlich nur den berittenen Teil, soweit er einen Namen hatte; wußte von jedem Nationale und Strafperzechnis, und war letzteres nicht vorhanden, erstellte seine Phantastie den Wangel.

Selbstverständlich versprach er bereitwilligst, oft vorzukommen, Frau von Schulz fügte ohne besondere Aufforderung hinzu, sie werde sich erlauben, zuweilen nach dem Rechten zu sehen.

Die weiche Stimmung Hanns von Ringens kam auch in ihrem an Dertel gerichteten Brief zum Ausdruck.

Sie verschwieg ihre Ansicht nicht, schenkte ihm nichts von dem, was zu schreiben sie sich vornahm. Aber der Ton macht die Musik. Alles war sanft und gewissermaßen von einem Hauch von Wehmut verchleiert, nichts war scharf, nichts konnte verlegend wirken.

Der Brief wurde länger, als sie beabsichtigte. Zum Schluß fügte sie noch einige Zeilen über das hinzu, was sie bewegte. Sie schrieb kurz von ihren Sorgen und Beschränkungen, denn ihr war, als müßte der Mann dort in Friedenau teilnehmend mit ihr fühlen.

Einige Tage später schon erhielt sie Antwort. Keine Silbe von sich oder dem sonstigen Inhalt ihres Briefes. Herzliches, inniges Mitgefühl sprach aus jeder Zeile, und warm fielen die Worte dem Mädchen auf das Herz.

Mit dem Brief trat ihr Dertel näher. Sie rechnete ihn nicht mehr zu ihren Bekannten, nicht mehr zu den näheren Bekannten, sie betrachtete ihn als ihren Freund.

(Fortsetzung folgt.)

Bergkönigs Töchter.

Roman von H. Lindner.

(4. Fortsetzung.) (Nachdruck verboten.)
 „So, jetzt können Sie schlafen gehen!“ sagte die Wirtin, zurückkehrend. „Werden gewiß sehr müde sein, wenn Sie so einen langen Weg gemacht haben.“

„Ja, das bin ich auch, ich komme von M., hatte in Wellstadt den Zug verpaßt und mich dann noch dazu draußen verirrt.“ Er wollte etwas von dem letzten Abenteuer erwähnen, doch sie kam ihm zuvor, und ein Notizbuch und Blei aus der Tasche ziehend, sagte die Wirtin höflich:

„Wollen Sie nicht so gut sein und mir Ihren Namen und Stand sagen? Ich hab' zwar kein

großes Fremdenbuch, wie in der Stadt die Gastwirte, aber ich mag doch gern wissen, wer bei mir logiert.“

„Kurt Norwig aus M. Ich bin Geologe und möchte mich meiner Studien halber eine Zeit lang hier aufhalten; vielleicht kann ich bis zum Herbst bei Ihnen wohnen.“

„Kurt Norwig!“ wiederholte Frau Herming. „Ge — Ge — wie sagten Sie auch noch — warten Sie, wir schreiben am besten Student, wenn's Ihnen recht ist. Mit dem lange hier Wohnen, darüber kann ich nichts bestimmtes sagen; ich hab' bloß zwei bessere Fremdenstübchen, und wenn die Herren vom Oberbergamt hierher kommen, kriegen die nun gerade diese Zimmer. Doch es findet sich dann vielleicht was anderes. Vorläufig schlafen Sie wohl die erste Nacht in Bergfelden.“

Sie leuchtete ihm die Treppe hinauf zu dem einfachen, aber sehr freundlichen Stübchen und ihr Wunsch ging vollkommen in Erfüllung. Als Kurt Norwig nach den Strapazen der unruhigen Nacht am nächsten Morgen erwachte, leuchtete die Sonne schon hell durch's rechenmüde Fenster. Im Hause und auf der Straße war's sehr lebendig und er sah zu seiner Verwunderung, daß er lange in den Tag hinein geschlafen hatte. Zum Frühstück heruntergehend traf er die Wirtin in eifriger Unterhaltung mit einer kleinen Frau und einem Bergmann.

„Ach, da sind Sie ja, Herr Norwig!“ wandte sich die erstere ihm zu. „Na, Sie können von Glück sagen, daß Ihnen nichts passiert ist, wie Sie in dieser Nacht so fremd und allein von Wellstadt her durch den Busch gekommen sind!“ rief ihm Frau Herming ganz erregt entgegen.

„Nichts passiert? Wie meinen Sie das?“ fragte er, seines Abenteuers gedenkend und unwillkürlich mit der Hand über die Schramme seiner Wange streichend.

„Ob's wirklich so ist, können Sie noch nicht wissen.“

„Ja, haben Sie sie denn auch gesehen?“

„Wen? Die Nachtwandlerin?“

„Nachtwandlerin? I zu meine Zeit, davon weiß ich nichts! Aber die Räuber meine ich! Denken Sie, die Frau Mennes erzählt mir's eben; denselben Weg sind gestern Abend spät die Frau Ringelmeyer und Frau Gütteninspektor gekommen, sie waren zum Kränzchen in Wellstadt, der Herr Ringelmeyer hat sie abholen wollen, 's ist ihm aber etwas dazwischen gekommen, und so hat er den Kutscher allein mit dem Wägelchen geschickt. Wie die Damen mitten im Tannenbusch sind, kommt auf einmal ein Kerl herausgesprungen, fällt dem Pferd in die Bügel und sagt was von Geld oder Leben. Die Frau Inspektor ist bis zum Tod erschrocken und halb ohnmächtig vor Angst, Frau Ringelmeyer auch, aber sie hat noch so viel Geistesgegenwart gehabt, daß sie dem Kerl ihren Handarbeitsbeutel ins Gesicht warf, daß er rücklings umfiel und dann schnell fortgelaufen ist wieder in den Busch zu den anderen Räubern. Der Josef hat dann das Pferd laufen lassen, was es konnte, und so sind die Damen glücklich ins Dorf gekommen.“

„Ei, das ist ja eine prächtige Geschichte!“ meinte Kurt Norwig lachend.

„Sie können wohl lachen, daß Ihnen der Kerl nicht begegnet ist!“ sagte Frau Herming etwas vorwurfsvoll. „Haben Sie denn gar nichts von ihm gesehen?“

„O doch, ich kenn' ihn sehr gut, ich setze sogar jetzt noch was von ihm!“

Erschrocken wichen die Frauen zurück, indes er belustigt fortfuhr: „Also Frau Ringelmeyer, sagen Sie, heißt die tapirere Dame, die sich mit ihrem Handarbeitsbeutel verteidigt. Ich möchte sie mal sprechen, können Sie mir nachher zeigen, wo sie wohnt?“

Frau Herming schien indes etwas mißtrauisch geworden. Sie sah einen Augenblick unschlüssig zur Seite, dann sagte sie schnell, ein Tablett mit Gläsern ergreifend und sich zum Gehen wendend: „Das ist weiter herunter im Dorf, ein bißchen abseits. Jeder kann's Ihnen draussen zeigen, wenn Sie darnach fragen.“

In der Gaststube stand das Frühstück schon auf dem Tische; eine kleine Magd brachte den Kaffee, die Wirtin ließ sich jetzt nicht sehen. Nach dem Frühstück stieg Norwig wieder auf seine Stube,

nahm mit lächelnder Befriedigung das gefundene Armband und machte sich damit auf den Weg, die Eigentümerin zu suchen. Der erhaltene Besetzung gemäß schritt er weiter hinunter durch's Dorf; dann am Ausgang des Dorfes lagen mehrere Häuser abseits und er wußte nicht, zu welchem er sich wenden sollte. Da leuchtete ihm von dem Hofstore des größten und stattlichsten von ihnen ein weißes Firmenschild entgegen und auf demselben der Name Ringelmeyer. So hatte Norwig also doch das richtige gefunden. „Eigentlich ist's noch zu früh, um Besuch zu machen, doch der Verlust ihres Armbandes wird die Dame wohl schon zeitig aus dem Schlafe geschweicht haben“, vermutete er und brückte energisch auf den blanken Schellentopf. Ein Dienstmädchen öffnete und führte ihn auf seine Frage nach Frau Ringelmeyer in ein modern ausgestattetes Wohnzimmer.

„Madam ist noch nicht zu sprechen, sie wird aber wohl gleich kommen.“ sagte das städtisch dressierte Dienstmädchen und ging, den Besuch zu melden. Nicht lange darauf hallten draußen schwere Schritte, die Tür ward geöffnet und Herr Ringelmeyer, im kurzen grünen Hausrock, trat eifertig herein. Er begrüßte den Fremden freundlich und bat ihn Platz zu nehmen.

„Setzen Sie sich, Herr, meine Frau ist noch im Gelee, wird wohl gleich kommen.“

Norwig unterdrückte mit Mühe sein Lachen und ließ sich nieder auf den angebotenen Stuhl.

„So hat sie doch Recht gehabt, daß Sie kommen würden und sich das Gedicht holen. 's ist auch großartig, wirklich großartig! Meine Frau wollte es schon gestern mit nach Wellstadt nehmen, sie mußte aber noch hie und da ein bißchen d'tran ändern und heut' Morgen hat sie sich noch nicht d'rum kümmern können, nach der Aufregung von dieser Nacht; deshalb müssen Sie schon ein bißchen entschuldigen, nicht wahr?“

„Bitte, Herr Ringelmeyer, ich weiß eigentlich nicht recht...“

„Ja, von dieser Nacht haben Sie noch nicht gehört?“

„Doch, doch, ich weiß bereits. Aber in Betreff eines Gedichtes bin ich nicht hier.“

„Nicht? Ei, meine Frau hat mir gesagt, es würde so einer von den Zeitungsleuten kommen und das Gedicht für das Blatt holen. Sie hat's nämlich gemacht zur Einweihung vom Kriegerdenkmal und neulich im Kränzchen vorgelesen. Da hat die Frau Amtsrichter gesagt, es müsse unbedingt in die „Wellstädter Zeitung“, sie wollte mit dem Redakteur sprechen, daß der es sich ausbäte. Nun meinte ich, Sie kämen d'rum.“

„Nein, ich möchte Ihre Frau Gemahlin in anderer Angelegenheit sprechen.“

„So, so, Sie werden sie wohl kennen?“

„Wir sahen uns in dieser Nacht!“

„In dieser Nacht?“ wiederholte Ringelmeyer erstaunt.

Da öffnete sich die Tür und seine Frau trat ein. Sie trug ein feines, duftiges Morgenhäubchen über dem hochtoupierten Haar und trat mit huldvoller Verneigung auf den sich erhebenden Besucher zu. Plötzlich fuhr sie zurück und starrte mit weit aufgerissenen Augen in das Gesicht Norwigs, als dieser höflich um Entschuldigung bat, daß er so früh schon störe. Bei dem Klang seiner Stimme zuckte sie zusammen, und Herr Ringelmeyer gewahrte mit Erstaunen, wie seine so sicher und tadellos auftretende Ehegähle beim Anblick dieses jungen Mannes in so ungewöhnlich schreckhafte Verwirrung geriet.

„Gnädige Frau, wir sehen uns wohl nicht zum ersten Mal, ich hatte bereits in dieser Nacht das Vergnügen, von Ihnen eine allerdings eigenartige Begrüßung zu erhalten“, bemerkte Norwig lächelnd.

„Sie — Sie — ja, sind Sie denn nicht?“ stammelte die Dame aufs höchste betroffen und doch ein wenig geschmeichelt durch seine höfliche Artde.

„Nein, gnädige Frau, ich bin allerdings kein Wegelagerer und Räuber, wie Sie wohl vermuteten; als Beweis dafür mag gelten, daß ich jetzt komme, um mich zu erkundigen, ob Sie nicht bei Ihrer energischen Abwehr meiner Frage etwas verloren haben?“

„Allerdings, ich vermiss' mein Armband,“ sagte Frau Ringelmeyer, freudig überredet. „In der Aufregung hab' ich's nicht eher bemerkt bis heute Morgen, und Dir wollte ich's nicht sagen,“ wandte sie sich an ihren Mann, „um Dir keinen Schmerz zu bereiten, weil doch aus Deinen treuen Händen mir kam die herrlichste der Spenden.“

Herr Ringelmeyer sah seine Gattin etwas verblüfft an. „Das teure Geburtstagsarmband?“ fragte er dann.

„Ja, das goldene, drin die weiße Perle mit so mattem Glanze leuchtete, wie der Tau aus einem Blumentelch.“

„So darf ich's Ihnen wohl hiermit zurückstellen, ich fand es im Fahrgeleise,“ sagte Norwig und entnahm seiner Brusttasche das schimmernde, in Seidenpapier gehüllte Schmuckstück.

Herr Ringelmeyer atmete erleichtert auf und seine Gattin umschloß zärtlich das wiedererlangte Kleinod. „Dank, mein Herr, tausend Dank, ich werde es Ihnen niemals vergessen, und was den Vorfall von dieser Nacht betrifft, so bedenken Sie: Erhaben ist, wer Tugend verzeiht und großmütig sein Ohr der Bitte leihet.“ „Es ist, aber bitte, nehmen Sie doch wieder Platz, Herr — Herr“ — sie sah ihn fragend an.

„Ach so, verzeihen Sie, ich hatte ganz unterlassen, mich vorzustellen, Kurt Norwig, ich gedanke Studien halber eine Zeit lang hier zu verweilen.“

„Kurt Norwig — Norwig!“ wiederholte Frau Ringelmeyer nachdenklich. „Wo hab' ich denn gestern diesen Namen gelesen? O, jetzt weiß ich's, ja, sind Sie nicht — aber nehmen Sie es nicht als Meugier daß ich mich erkühne, Sie geradeaus zu fragen — Gestalten und Träume“ von Kurt Norwig — sind Sie nicht der Dichter dieses aufsehenerregenden Wertes? Gestern im Kränzchen bei der Frau Apoteker haben wir davon gesprochen, das Buch ist in unserem Lesekreis.“

„Allerdings, gnädige Frau, habe ich ein Werkchen unter diesem Titel geschrieben, ich bin so ein bißchen auch — Schriftsteller,“ sagte lächelnd der junge Mann.

„Nun, so seien Sie mir herzlich willkommen! Aber bitte, so machen Sie sich's doch bequem, tun Sie diesem Sessel die Ehre an, sich darin niederzulassen! Ein Dichter, ein wirklicher Dichter! Kurt Norwig! Und ihm bin ich so — ich weiß gar kein Wort dafür, wie ich Ihnen entgegengetreten bin, aber dennoch möchte ich diese wunderbare Fügung preisen, weil sie mir die Freude Ihrer Bekanntschaft bringt.“

Sie machte ihrem Manne ein Zeichen, worauf dieser verschwand.

„Doch nun gestatten Sie mir, Ihnen alles zu erklären,“ fuhr Frau Ringelmeyer zu Norwig gewandt fort. „Es ist in früheren Jahren hier im Walde ein schreckliches Verbrechen begangen worden, vielleicht werden Sie davon gelesen haben, der Eigentümer der großen Bergwerke hier wurde erschossen aufgefunden, der mutmaßliche Täter wurde zwar verhaftet, doch hat man nicht Klarheit über diese Sache. Seit dieser Zeit scheuen sich viele, lange in dem unheimlichen Walde zu weilen. Die Frau Hütteninspektor und ich kehrten aus der Stadt zurück, wir hatten uns länger aufgehalten, als wir beabsichtigten, und immer noch gewartet auf meinen Gemahl, der uns abholen sollte, doch ihn hielt zurück der Drang des Alltagslebens. So mußten wir uns endlich entschließen, die Heimfahrt anzutreten. Unser Mut sank, als wir durch die finsternen Tannen einherfuhren, es war uns immer, als hüschten dunkle Gestalten hin und her zwischen den schwarzen Bäumen. Da traten Sie so plötzlich hervor; wir glaubten schon, es sei um uns geschehen, vergebens alles Bitten, alles Flehen.“

„Flehen? Bitten?“ unterbrach sie lebhaft Norwig. „Aber, gnädige Frau, ich hörte wirklich nicht ein einziges Wort von Ihnen!“

„Ja, ich weiß es wohl, ich sagte das jetzt auch nur, es reinte sich so schön auf gefchehen,“ entgegnete Frau Ringelmeyer lächelnd. „Wissen Sie, ich bin zeitweise Dichterin, auch eine Tochter Apolls; die Pflichten meines Haushalts erlauben mir nur nicht, den Pegasus so oft zu besteigen, wie ich wohl

möchte, und dann fehlt es mir auch hier auf dem Dorfe an Anregung und Umgang.“

„Ja, das glaub' ich wohl, ich hörte schon, Sie haben die Einweihung des Kriegerdenkmals in Wellstadt dichterisch verherrlicht.“

„So, haben Sie bereits davon gelesen? Ja, sehen Sie, wir Frauen treten jetzt auch immer mehr heraus aus den engen Schranken unseres Hauses. Ach, wohnte ich in einer großen Stadt, zum Beispiel in Berlin, so —“

Herr Ringelmeyer trat ein, gefolgt von einem Dienstmädchen, welches ein Tablett mit Gläsern trug. So sehr Norwig auch abwehrte, weil es noch allzufrüh sei, mußte er dennoch auf vieles Drängen die gebotene Erfrischung annehmen; die Unterhaltung mit ihm führte fast nur Frau Ringelmeyer, die ganz begeistert, das Licht ihrer Bildung im hellsten Glanze strahlen ließ.

„Sie glauben gar nicht, wie sehr ich mich freue, daß Sie längere Zeit hier im Dorfe weilen und wohl auch mich mit Ihrem Besuche noch öfter beehren werden! Sind wir doch Geistesverwandte, und wie hab' ich hier in diesem stillen Erdennütel auf dem einsamen Dorfe bisher vergeblich geschmächtelt nach geistigem Verkehr! „Es muß was Wunderbares sein um Sympathie der Seelen, sie schließen ganz einander ein, sich nie ein Wort verfehlen.“ Das hab' ich Dir ja auch schon oft gesagt, mein lieber Mann, Du kennst doch den Vers?“

„Ja, Du hast gesagt, der Herr von Nettig hätte ihn gemacht,“ erwiderte der Angeredete, dem jungen Mann von neuem einjuchsend.

„Nettig!“ rief seine Gemahlin entsetzt. „Oskar von Nettig heißt der Dichter. Aber Du, Du denkst natürlich immer an Bier und Nettig,“ setzte sie feujend hinzu. „Sie sehen,“ fuhr sie dann mit schwärmerischem Augenausschlag fort, „Herr Norwig, Unverstanden gleich dem Schwan, geht der Dichter seine Bahn.“ Ihnen ist aber doch sicher der vorige Vers bekannt?“

Norwig biß sich auf die Lippen, um nicht laut aufzulachen; dann erwiderte er mit mühsam erkämpftem Ernst: „Allerdings, nur las ich statt „Sympathie“ ein anderes Wort.“

„Ach ja, ich kenne es wohl!“ entgegnete die Dame verschämt, „doch das darf ich jetzt nicht anwenden.“

Herr Ringelmeyer hatte während der Rede seiner Frau wiederholt durchs Fenster auf die Straße gesehen, bis ein schwerer Frachtwagen vorüberfuhr. „Du hast Geschäftsfragen, lieber Mann, ich sehe Dir's an. Laß Dich nur gar nicht abhalten, unser verehrter Gast wird Dich gewiß gern entschuldigen,“ meinte Frau Melante gnädig.

„Ja,“ sagte Ringelmeyer aufsehend, „soeben ist eine Fuhrre Bleistifte angekommen, ich muß zum Lagerplatz. Lassen Sie sich aber nicht stören, Herr Norwig, nehmen Sie es mir nicht übel und machen Sie es sich ein bißchen gemächlich hier.“ Er reichte dem jungen Manne die Hand.

Auch dieser wollte sich empfehlen, doch Frau Ringelmeyer hielt ihn zurück. „Gönnen Sie mir noch eine kleine Zeit. Ich erwähnte vorhin mein Gedicht, dieses hab' ich nun, weil ich selbst bei den Haushaltungsfragen nicht Muße fand, es ins Reine zu schreiben, einem jungen Mädchen, welches für meinen Mann schriftliche Arbeiten besorgt, zum Abschreiben übergeben; das Kind hat nämlich eine außerordentlich schöne Handschrift. Nun hab' ich ihr eben sagen lassen, sie möchte es herbringen, dann darf ich's Ihnen wohl mal vorlegen.“

Wohl oder übel mußte Norwig einwilligen, noch zu bleiben. Er amüsierte sich im Stillen sehr über die poetische Frau Ringelmeyer, wenn es ihm auch nicht gerade verlockend erschien, ihr Dnus zu lesen und sein Urteil darüber abzugeben. Indessen kam auch der Hausherr zurück und seine Gattin fuhr fort, ihren Besuch zu verrichten, wie sehr sie sich freute, bei ihm die langentbehrte geistige Anregung zu finden.

„Ich habe ja das Glück, einen trefflichen Gemahl zu besitzen,“ setzte sie mit einem wohlwollenden Lächeln gegen den Erwähnten hinzu, „er ist so treu und fleißig, doch geht er mir allzusehr im Gesichtlichen auf und darum hat er auch bisher nicht

Zeit gefunden, sich mit ästhetischen Dingen zu befassen.“

„Ja, wissen Sie,“ mischte sich Herr Ringelmeyer ein, „aufrichtig gestanden, kann mich das auch nicht besonders reizen, mit meiner Frau und den anderen Kränzchen-Damen am Teetisch zu sitzen, da schaff' ich lieber selber wieder mit auf dem Lagerplatz und lade ein Fräulein Holz allein ab, als so einen Abend mitzumachen, wo sie bloß Gedichte lesen und stricken und über die Dienstmädchen schimpfen.“

Frau Melante ertödete nochmals vor Verlegenheit bei dem Mißverständnis ihres Gemahls.

„Dora bleibt lange aus, sie bringt gewiß die Abschrift nicht eher, als bis sie da drüben fertig ist,“ meinte sie dann.

„Sie wird sich schon vorgearbeitet haben, 's ist ein prompt prächtig Mädel und so fleißig.“

„Ja, das ist sie, und begabt, Herr Norwig, begabt! Wir konnt's manchmal vor, als wenn dies Dorfkind eine verlebte Prinzessin wäre; wissen Sie, ich hab' mich ihrer angenommen, ihr Bücher und einigen Unterricht gegeben, und was denken Sie wohl, selber fängt sie an zu dichten! Jede Woche muß sie einmal zu mir kommen — sie arbeitet nämlich für meinen Mann draußen auf dem Lagerplatz — dann helf' ich ihr in Deutsch und Literatur; jetzt ist sie schon so weit, daß sie einen ganz schönen Stil schreibt.“

„So, so, das ist ja nett!“ sagte Norwig zerstreut. Seine Blicke flogen durchs Fenster hinaus in den Vorgarten; dort drüben aus dem Tor des Lagerplatzes kam ein junges Mädchen, dessen Gang und Haltung ihn eigentümlich an das erste Begegnis von gestern Abend erinnerte.

„Es ist eine recht unglückliche Familie,“ fuhr Frau Ringelmeyer fort, „der Vater . . .“

Ihr Gemahl unterbrach sie mit einem unzufriedenen Räuspern. „Um ja, das Kind kann doch nichts dafür, und da ist sie!“

Gleich darauf klopfte es; Frau Ringelmeyer öffnete die Tür und sagte: „So, mein Kind, da bist Du ja schon! Tritt herein und schiebe Dich nicht, hier kommt Du auch einen Dichter, einen wirklichen Dichter begrüßen!“

Ueberrascht sah Norwig das junge Mädchen an, das jetzt verwirrt ertönd über die Schwelle trat und trotz des verschönten schwarzen Kleides so fein und ungewöhnlich aussah. Die Züge ihres Gesichtes zeigten keine klassische Schönheit, doch lag ein Ausdruck herzgewinnender Anmut auf dem noch kindlichen Gesichte, nur ein etwas herber Zug um den verschlossenen Mund deutete an, daß auch diesem jungen Leben bitteres Leid nicht fremd geblieben. Wie sie aber jetzt den Blick erhob und er in die tiefen, schwermüthigen Augen sah, da mußte Norwig bestimmen, es war die Nachtwandlerin, der er gestern Abend begegnet. Auch sie mußte ihn erkennen, denn er bemerkte, wie sie plötzlich zusammenzuckte und glänzend rot ihr Gesicht feiwärts wandte.

„Genier' Dich nicht, Dora, sek' Dich doch!“ sagte Herr Ringelmeyer wohlwollend. „Wart' ein bißchen, ich leg' Dir die Schreiberei für den heut'gen Nachmittag fertig, dann kommst Du sie gleich mitnehmen.“

Dora setzte sich gehorsam auf einen Stuhl neben der Tür, indeß der Maurermeister das Zimmer verließ.

Frau Melante warf einen Blick auf das ihr zugereichte Gestchen. „Schön, sehr schön, mein Kind, und ganz korrekt, so kann ich's zur Druckerei abgehen lassen. Tritt hierher und lies es uns einmal vor. Ich lasse sie öfters Posten lesen, das bildet Geist und Geschma, und das Kind hat hold' ausdrucksvolle, angenehme Art,“ fuhr sie erklärend zu Norwig fort.

Wieder gehörte Dora, und während sie, wenn auch schüchtern, doch klar und klingend die holperigen Verse voll hohlem Pathos ablas, sann Norwig, seinen Blick auf ihrem gesenkten Gesichte ruhen lassend, darüber nach, welches Verlangen dies zarte Mädchen gestern wohl so in Nacht und Widnis hinausgeführt haben mochte.

„Nun, mein verehrter Herr, was fagen Sie dazu, wie finden Sie es?“ weckte ihn die Stimme der Frau Ringelmeyer aus seinem Grübeln.

„Wirklich — ich muß gestehen — ja, brillant, Sie haben vielen Fleiß darauf verwandt,“ sagte er, sich verlegen besinnend, daß er keine einzige Zeile mehr wußte. „Aber,“ fuhr er aufspringend fort, „es wird Zeit, daß ich gehe, und ich darf auch Sie nicht länger aufhalten; empfehlen Sie mich, bitte, Ihrem Herrn Gemahl.“ Norwig verbeugte sich höflich auch gegen Dora, und Frau Melanie gab ihm das Geleit. „Ich darf wohl der Hoffnung Ausdruck geben, Sie noch öfter bei uns zu sehen, nicht wahr?“ sprach sie zuversichtlich und kehrte, als der junge Mann ihr in einigen höflichen Worten seine Zusage gegeben, ganz glücklich zu den harrenden Mädchen zurück. „Stehst Du, Dora, das ist ein berühmter Dichter, der da soeben seinen Besuch gemacht hat, es geht doch nichts über den Verkehr mit großen Geistern! Er hat ein herrliches Buch geschrieben, das will ich Dir auch einmal leihen, wenn Du so weit fortgeschritten sein wirst, daß Du's verstehen und genießen kannst.“

Langsam schlenderte Norwig die Dorfstraße hinab, nachdem er heimgekehrt, die Zeit bis zur Mittagsstunde damit verbracht hatte, seine Bücher zu ordnen. Hier und dort, wo ein freier Platz oder ein Garten

Sie können mir glauben, ich war selbst so überrascht und es erschien ja auch so seltsam —

Dora konnte in ihrer Verwirrung noch immer keine Antwort finden.

„Nicht wahr, Sie sind mir darum nicht böse?“ fuhr Norwig fragend fort.

„O nein, ich — ich dachte nicht — daß noch so spät jemand daher käme. Es ist — ja auch kein Weg da und sonst immer so einsam.“

(Fortsetzung folgt.)

Niederhubers in der Sommerfrühe.

Von M. Henle.

(Fortsetzung.)

(Nachdruck verboten.)

3. Ebelweiss.

Heute gehts hoch her beim Herrn Niederhuber; es ist nämlich morgen sein Geburtstag, und der wird heute gefeiert. Spezialität des Landaufenthalts, daß alles nicht zu der Zeit geschieht, zu welcher es geschehen soll: Das Sieben-Uhr-Frühstück wird um acht Uhr genommen, weil man sich tüchtig ausschlafen will; die Zehn-Uhr-

Seine Alte lachelt und meint, die wird er wohl net selber broda! —

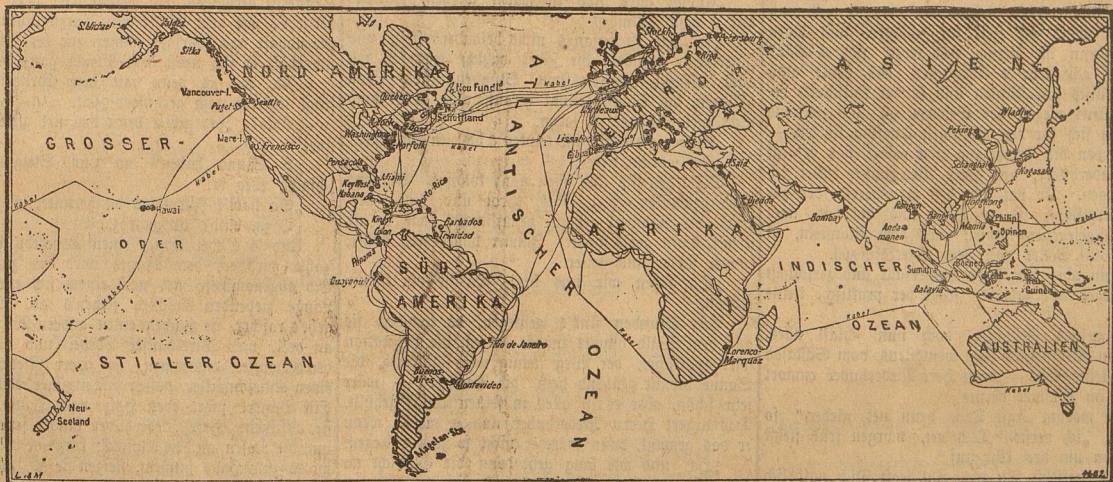
„Was? ich net selber? Du paß' auf, wenn's so was sagst. Auf'm Blaustein, da wachsen's grad gnu, es ist zwar sehr gefährlich —“

Bei diesen Worten erhebt Herr Niederhuber seine Hand, reißt die schwarzen Augen bis zu den Grenzen der Möglichkeit auf und macht ein solches Gesicht, als läge er schon verunglückt durch Ebelweissbroden in einem tüchtigen Abhang. Die Kinder überläuft ein leiser Schauer über den waghalsigen Papa, und sie blicken angstvoll nach der Mutter. Doch was ist das? Sie lacht, und zwar laut und lustig:

„Sehr gefährlich? Geh, was Du net sagst; macht ebba net zuvor Dein Testament?“

Ohne ein Wort zu reden, greift er in die Brief-tasche zieht ein großes, gestiegtes Rouvert hervor und hebt es seinem Weib unter die Nase.

„Da,“ sagt er getränkten Tones, „da, Du hast richtig geraten, nimm des und sollte ich morgen nicht wiederkehren“ — er wendet sich mit einer tragischen Bewegung ab — die Kinder machen weinerliche Gesichter, nur sie, die Gattin, ach, die Teure, lachelt wieder.



Die Funkspruchstationen der Welt.

Die Bedeutung der drahtlosen Telegraphie für das allgemeine Nachrichtenwesen wird am besten bezeugt durch die außerordentlich große Zahl von Funkspruchstationen und durch die stetige Vermehrung dieser Stationen. Wir geben beiseite eine Weltkarte, auf welcher die Funkspruchstationen an den Küsten angezeichnet sind. Mit wenig Ausnahmen sind eigentlich danach sämtliche Gebiete der Erde mit Funkspruchstationen besetzt. Die nördlichste Station dürfte diejenige am östlichen Eingang zur Magellanstraße und die nördlichste diejenige bei Cap St. Michael (Norwa) an der Behringstraße sein. Australien verfügt nur über eine Funktelegraphenstation. Demnach aber werden auch die australischen größeren Häfen damit angeschlossen. Berücksichtigung die meisten Funktelegraphenstationen besitzt England, wo infolge des kolossalen Schiffsverkehrs naturgemäß das größte Bedürfnis darnach vorliegt. Wenn man berücksichtigt, daß die Funktelegraphenstationen doch erst ein Erzeugnis der neuesten Zeit sind, so ist der jetzige Umfang des Funktelegraphenwesens schon recht bedeutend zu nennen.

zwischen den Häusern einen breiten Ausblick gewährte, blieb er stehen wie um das Bild der Gegend in sich aufzunehmen. Zu Wirklichkeit aber wartete er nur auf Dora, die wohl um diese Zeit nach Hause gehen würde. Das Mädchen erschien ihm so anziehend, daß es ihn reizte, sie näher kennen zu lernen. „Es kann eine interessante Studie bei mich werden, muß doch auch unter allen Umständen wissen, was die Kleine da gemacht hat,“ dachte er, sich umschauend. „Ob sie denn noch nicht bald kommt?“

Noch ein Weilchen ward seine Geduld auf die Probe gestellt. Dann sah er die Erwartete an die Ecke der Mauer biegen, die den Lagerplatz umschloß. „Wie leicht und schwebend ihr Gang, und doch liegt was Energisches in ihrem raschen Schritt. Zebenfalls ein aparter Charakter, dies kleine Dorfmadchen!“ dachte Norwig, auf sie zutretend.

„Verzeihen Sie, Fräulein, möchten Sie mir nicht eine Frage gestatten?“ rebete er die Kommende an. Dora hatte, da er abseits von der Gartenhecke gestanden, ihn erst soeben bemerkt, und als sie ihm nun so unvermutet gegenüber stand, wurde sie bei seiner Anrede noch verlegener als vorhin.

„Nicht wahr, wir haben uns schon gestern Abend gesehen?“ begann er, neben ihr herschreitend. „Es tut mir leid, daß ich Sie so sehr erschröckte, aber

Ros kommt um ein Uhr, weil weit heraus; der Sieben-Uhr-Zug geht um sechs Uhr, weils weit hinein ist etc., und so wird der morgige Geburtstag heute gefeiert, weil am Geburtstag selbst ein Ausflug gemacht werden soll. Gut hats geschmeckt; eine delikate Leberockel-Suppe hatt's werden sollen, aber der Metzger hat keine Leber mehr g'habt, jetzt ist's a Hirnsupp'n word'n; dann hatt's Forellen geb'n, die hat aber der Baron aufgefressen, und so haben's a Ochsenfleisch mit Salat g'habt; dann hätten's an Reh'schlegel g'habt, aber 's Reh hat sich net schießen lassen, und so gab's Entenbraten in Hülle und Fülle, von den billigen Enten, die Herr Niederhuber neulich gekauft. Sie sind a bisl z'früh geschlachtet word'n, waren nicht so fleischig, wie erwartet, aber delikat von der jesehn Köchin zubereitet; an Schmar'n und gedöschte Himbeer'n hat's auch noch geb'n, also — es war gut.

Herr Niederhuber wusch sich behaglich schnunzelnd die Lippen, faltete die Hände über seinem Bäuchel und blickt seine Lieben lächelnd an:

„Kinder, guat war's, famos hat's g'schmeckt; jetzt leg' ich mich in meine Hängematt'n und ruh' mich a bisl aus; hernach geht's an die Vorbereitung für den morgigen Ausflug. Alte, ich bring Dir a Edelweiss mit, gelt?“

„Testament Nr. 36, ich leg's zu den übrigen,“ sagte sie belustigt und geht, denn sie fürchtet einen Wutausbruch. Doch nein, er blickt ihr nur schweigend einen Augenblick nach, dann murmelt er: „Verzlozes Weib!“ und wendet sich getränkt der Hängematte zu, legt sich gemächlich hinein und schnarcht fünf Minuten darauf melodisch, während tiefe Stille ringsum herrscht. . . .

Alles schweigt, denn wehe dem Uebeltäter, der die Nachmittagsruhe des Herrn Niederhuber zu stören magte; die schrecklichste Strafe wartet seiner. Frau Niederhuber, die allerdings auch sehr gerne in der Hängematte läge, hat hierzu erkens keine Zeit und zweitens keine Hängematte. Da hat ihr Mann ihr höchst lebenswürdig beudeutet, daß er einen prachtvollen Stuhl, die reinste chaise longue, für sie herausgebracht, da darf sie sich nur reinsetzen; „aber,“ meint er, „Du hast ja doch nie a Ruh.“ Da hat er eigentlich recht, und dann, wozu ist sie am Land? Sie soll nur a bisl um einander rennen in der schönen Luft, dös is g'sund.

Sie geht ins Haus, sucht den Rucksack her, die Bergkiesel und allerhand Kleinigkeiten, die für die morgige Tour nötig sind. Dann wird der Kaffeetisch gedeckt, dem Geburtstagstind zu Ehren gibts an Krauz; eigentlich hatt's a Sandort' weid'n



sol'n, aber da heraus gibts kein Stärkmehl, und nachdem der Kaffee aufgetragen, blickt sie nach der Hängematte, ob der Gestrange noch nicht erwache. Da, er hebt sich schon, und noch mit geschlossenen Augen ruft er: „Ist der Kaffee fertig?“

„Ja, komm' nur, komm'!“
Er macht eine etwas zu rasche Bewegung nach rechts und kommt etwas rascher, als er gewünscht, aus der Hängematte heraus — unter uns gesagt, er ist herausgefallen; doch hütet sich jedes wohl, dies zu bemerken, denn wehe, wer ihn auslacht! Mit Grandezza gehts an den Angriff des Kuchens.

„Papa! krieg' ich das erste Stück?“
Patsch, hat er eine Watschn! „Du Kausbub, wer oft hab' ich g'sagt, verlangt wird nix; wer was verlangt, der kriegt g'rad nix.“ Gehent des Mäzls, der sich erst wieder bernhigt, als Herr Niederhuber fortfährt:

„Von mir kriagst wenigstens nix, wenn Dir die Mama ihr Stück geben will, dös geht mich nix an, wenn's so insequent ist.“
Mäzl lacht, er hats schon kriegt und laut lustig drauf los; die andern machens gerade so, und der „Krauz“ verschwindet.

Nach dem Kaffee gibts a Zigarettel für'n Herrn; um fünf Uhr a kleins Besper, denn womit will man denn am Land die Zeit tot schlagen, und wozu wachsen denn die Rettig, und wozu gibt es Käz? Um halb acht Uhr 's Abendessen, das heute auch sehr lustlich aus Braten und kaltem Aufschnitt besteht; erstens wegen des Geburtstags und zweitens muß man sich für den morgigen Ausflug stärken — dann werden die Kinder ins Bett gelegt, das besorgt Frau Niederhuber, und Herr Niederhuber rüflet sich für morgen. Er hat sich den Hausherrn, der zugleich Bergführer ist, gesichert, und hat vor, nach dem höchstengelegenen Gipfel, nach dem Blaufen, zu gehen, 1600 Meter über dem Meerespiegel.

„Wenn aber der Papa runterfällt und zerschlagt den Spiegel, wer zahlts?“ fragt der praktische kleine Mäzl.

Allgemeines Gelächter; doch nun schläft alles, auch Frau Niederhuber liegt wenigstens, vom Schlafen ist noch keine Rede — denn Herr Niederhuber rumort wie toll im Zimmer herum.

„Ja, warum legst Dich denn net nieder,“ so fragt sie, „ich versteh' Dich net, morgen früh stehst doch schon um drei Uhr auf.“

„Das verstehst Du net, Du legst Dich natürlich nei, aber ich muß morgen früh alles nur so hernehmen können, ohne lang zu suchen, das muß alles komplett sein — das liebe ich.“ Er richtet sich auf dem Tisch und vor das Bett alle für den Ausflug nötigen Utensilien; jetzt liegt er, nein, nochmals springt er raus. „Da, nun ist mein Knopf net ang'näht vorn am Dendtragen, wer tut mir jetzt dös, hörst net, Alte!“ Aber „die Alte“ — sie ist nämlich noch gar nicht so alt und ärgert sich immer a biel über den Titel — die schläft für ihre Verhältnisse kolossal fest; sie rühret sich nicht, der Herr Niederhuber traut sich doch nimmer, sie zu wecken, er sucht ein wenig im Zimmer rum, dann kriecht er wieder ins Bett — lautlose Stille. Frau Niederhuber blinzelt neugierig und unbemerkt nach ihm hinüber und hat Mähe, das Lachen zu verbeihen, denn was tut er? Er näht, ja gewiß und wahrhaftig, er näht und schnauft bei dieser ungewohnten und anstrengenden Arbeit ganz schrecklich; auch braucht er zehn Mal so lange wie sie, doch das schadet nichts. Endlich ist er fertig, wirft einen Blick der Befriedigung und des Stolzes um sich, legt das Hemd auf den Stuhl, die Nadel aufs Kissen, löschts das Licht und schläft ein.

Früh um halb drei Uhr weckt ihn der Herr Mayer, sein Hausherr, indem er bescheiden klopft.

„Um! ja, 's ist schon recht, wann geht der Zug?“ so fragt er schlaftrunken.

„Ja so, ja, ja, ich kimm gleich, ich mach' nur a Licht.“
Er versucht dies auch, sucht die Zündhölzer, sticht sich an der Nadel, was einen gelinden Fluch zur Folge hat; endlich macht er Licht. Nun rasch anziehen — ja aber — „wo hab' ich denn meine Strümpf?“

Frau Niederhuber, die natürlich wacht, sagt malträds:

„Du hast Dir ja gestern alles komplett hergerichtet, die werden schon dort liegen.“

„Alein, sie liegen nicht dort; Herr Niederhuber wirft voller Mut alles durcheinander, er findet keine Strümpfe. Frau Niederhuber steht auf, um auch zu suchen, und findet sie endlich in süßer Eintracht im Kuchfach, neben der gebratenen Ente.

„Gottlob, weil's nur da find!“ Mit Bergstod, Lodenmantel, Steigseisen und Proviant versehen, nach einem Abschiedskuß und dem Genuß von drei Tassen Kaffee, drei Eiern und einigen Stück übrigen Krankes wird die Tour begonnen; es ist empfindlich kalt, Frau Niederhuber schlüpfst fröstelnd noch einmal ins Bett und ist froh, daß sie nicht mit muß.

Herr Mayer, Herr Niederhuber und Zampert, der Hund, fahren mit dem Holzschicht an Leiterwagen erst anderthalb Stund' Chaussee, wobei tüchtig gefroren wird. In Sieben steigen's aus und 's Steigen geht an.

„Jesjas, ich bin ganz steif von dem Wagenfahren,“ meint Herr Niederhuber, schauernd den Mantel um sich ziehend, „und die Kältn.“ —

„Gahna wird ich no warm werden, wartens nur a paar Stunden.“

Der Weg ist anfangs nicht besonders steil, und schweigend wandeln die Zwei dahin; was soll ma auch alleweil reden? Zwei Stunden sind's schon g'liegen, die Sonne kommt herauf, aber es ist noch nicht viel Schönes zu sehen.

„Mayer, ich den!, mir trinken a biel an Schnaps.“

„Ja, warum net?“

Sie setzen sich und essen ganz kolossal. Schnaps wird getrunken, Eier, Käz, Brot und Butter verzehrt, der Zampert gehörig beaufschlagt, daß er nix stiehlt, dann gehts weiter. Immer höher und höher, immer steiler und steiler.

„Da setzen wir uns her! Da ist ein kleiner Abhang.“

Vier Stunden sind's gestiegen, da kommen sie aus dem Wald hinaus in die Felsen, die Vegetation wird spärlicher, der Weg steinig und schlüpfrig, die Sonne brennt glühend heiß, die Aussicht — wäre sehr schön, aber es ist alles in seinen Dunst gehüllt. Das ärgert Herrn Niederhuber und er meint, wenn er da gewußt, dann wäre er nicht so hoch g'liegen.

„Ja, und wie lang geht denn die G'schicht so fort, ich muß Jhna schon jag'n, ich bin ganz kaput.“

„A Stund brauch'a ma guat no,“ meint Herr Mayer.

„A Stund? nachher muß ich g'erscht was essen.“

„Recht haben's, dös is a g'scheida Einfall.“

Abermalige Rast, wobei die Ente und der Wein vertilgt werden.

„Sie, Mayer, drob'n kriag'n mir doch was zum Mittagessen?“ fragt Herr Niederhuber.

„Zeit sie nie, gewiß a no!“

„Gut, also los!“

Bei diesen Worten springt Herr Niederhuber etwas plötzlich in die Höhe, tritt auf einen losen Stein, fällt nieder und rüsch't mit großer Geschwindigkeit, aber ohne Grazie, ein ganzes Stück bergab.

„Halt!“ schreit er, „halt!“

„Ja, so halten's halt,“ sagt der Mayer.

Es liegt ein Tannenbaum im Weg, da macht Herr Niederhuber Halt. Wütend steht er auf; nein, wie er aussieht: die Hosen zerrißen, ein ganzes Dreieck hinein, die Knie zerfurchen, im Haar hängen Kletten, komisch, urkomisch. Jhm ist aber nicht lächerlich zu Mut, er klettert das so unfreiwillig zurückgelegte Stückel wieder hinauf und fragt empört den ruhig rrauchenden Mayer:

„Da bleiben Sie sitzen und rühren sich nicht zu meiner Rettung?“

„Ja, moor hä't! 's denn retten sollen? is ja nirgends keine G'fahr net.“

Gekränkt wendet sich Herr Niederhuber ab, macht den Rückfaß zu, d'rin ist doch nix mehr, und schweigend wird weiter g'liegen.

Spärlich sind die Alpenrosen vertreten, doch es ist besser wie nix; vom Edelweiss keine Spur. Nach

einer Stunde angestrengten Klettern auf Händen und Füßen sind sie endlich oben.

„Gott sei Dank!“ ruft Herr Niederhuber und stinkt ermattet auf die Bank vor der Hütte.

„A Bier, a Bier,“ und ruft es mit demselben sehnsüchtigen Ausdruck, wie Rossart als Richard III. „ein Pferd, ein Pferd!“ Nur mit mehr Wahrheit im Tone!

„Ja, möchten's net ebba an Champagner a, was fällt Gahna ein, san's froh, wenn's a Millt kriag'n.“
„Was! a Millt?“ Er schreit es entrüstet; doch als er ausblickt, und eine feste, aber schöne Semmerin vor ihm steht, lipelt er zärtlich mit einem obligaten Zwider (er ist nämlich a Zuder, der Herr Niederhuber, wenn er allein ist): „Na, so lang ma halt a Millt, aber viel!“

Sie bringt lächelnd und die Zähne zeigend einen großen Weiding und mit einem schmachtend sein sollenden Blick nach ihr nimmt er mit beiden Händen das Gefäß, es durstig an die Lippen legend. Ungewohnt in der Haltung besessenen, neigt er's aber zu stark und ein Schwall Milch ergießt sich über Gesicht, Brust und Schultern unseres Helden. Ausgelacht wird er, und naß und wütend ist er. Doch der große Teller voll Schmar'n und die schöne Semmerin beruhigen sein Gemüt. Er wird freuzüdel, versteht's mit dem Midei ganz vorzüglich und da er tugendhaft und sparsam immer nur bei Anderen, so unterhält er sich nebst dem Mayer ganz brillant.

„Na, wie is denn mit dem Edelweissbroda?“ fragt letzterer nach geraumer Zeit.

„Was? Ja, gib's denn dös net gleich da her-um?“

„A Stund haben's no zum Steign, aber a schtacha Weg is!“

„So hab's Jhr keins da herunten?“

„D ja, bald's äs guat zahlts.“

Und 's Midei bringt einen Prachtbuschen. Gut zahlts wird er; dem Mayer wird ein fürchterlicher Eid abgenommen, und nach einem sich etwas in die Länge ziehenden Abschied ziehen's ab. Runter zu geht's rascher, sie machen einen andern Weg, kommen an drei, vier Wirtschaften vorbei und als sie auf der Chaussee antommen, hat Herr Niederhuber so einen Knieeschneider, daß er fast nimmer weiter kommt. Ein Bäuerl fährt eben Holz nach Hause, der laßt sie aufsteigen. Herr Niederhuber bindet sein Edelweiss und die Hosen an den Alpfloß; kurz vor der Biegung, wo es zum Haus hingeh't, steigen sie ab, und kommen siegesberuht am Hause an.

Frau Niederhuber steht schon unter der Tür und bekommt in reuiger Erinnerung an's Midei einen innigen Kuß; die Kinder schlafen schon. —

„Nun, wie wars?“ fragt sie, indem sie zuseht, wie er nach des Tages Kost und Mühen auf den guten Braten einhaut.

„Großartig, jag' ich Dir, großartig! Die Aussicht, dieses Panorama, dieser Blick in die Ebene und nach der anderen Seite in den tiefen Abgrund! Dies Mal hättest Du mich beinah nicht wieder gesehn, ich war in großer Gefahr, siehst Du, wenn mich dieser Brave nicht gerettet, ich stünde jetzt als Leiche vor Dir.“

Sie schaut zweifelnd zu ihm auf und dann den Hausherrn an, der aber ernsthaft bestätigend mit dem Kopfe nickt:

„Ja, dös Mal hä't's ihn bald derwischt, beim Edelweissbroda!“ —

„Und das alles Dir zu lieb!“ sagte er, sie anblickend.

Sie ist gerührt, überzeugt und sagt schmeichelnd: „Gelt, geht mir sei nimmer zum Edelweissbroda!“

„Nie mehr!“ — Wer's glaubt.

(Fortsetzung folgt.)

Sinnspruch.

Wie sich Wog' über Woge bricht,
Democh das Meer erschöpft sich nicht;
Hoffnung auf Hoffnung geht zu Scheiter,
Aber das Herz hofft immer weiter.

1887.



Seimfehr.

Vom Dorf weit ab
Ein silles Grab,
Von Efeu grün umrankt. —
Der Sut bestaubt,
Gebeugt das Haupt,
Dinauf ein Wandrer wankt.

Der süße Schall
Der Nachtigall
Klingt durch die Abendluft.
Kein Lüftchen zieht. —
Der Wandrer trübt
Dort oben an der Gruf.

Aus weiter Fern'
Erleb ihn sein Stern
Zurück ins Vaterland.
Wie zog es ihn
Zur Liebten hin! —
Nun deckt sein Glück der Sand. —

Ein Schluchzen sacht
Durchdringt die Nacht
Biß an das Morgenrot.
Im Morgenstrahl
Erwacht das Tal —
Den Wandrer fand man tot.

Otto Ständel.



Vermischtes.

Eine Zeichnung von König Eduard für 1150 Mark. König Eduard hat in seinen Kinderjahren nicht nur als Zeichner Proben seines künstlerischen Sinnes abgelegt, er kann sich auch rühmen, einen Käufer gefunden zu haben, der das prächtige Kunstwerk königlich bezahlte. Darüber ist nun freilich schon mehr als ein halbes Jahrhundert dahingegangen. Im Burlington House, so erzählt eine englische Zeitschrift, wurde eine Ausstellung veranstaltet, deren Ertrag den im Krimkrieg Verwundeten zugute kommen sollte. Auch die Kinder der Königin Victoria stellten da die Erzeugnisse ihrer Buntmalerei aus. Die Spitze des damals dreizehnjährigen Prinzen von Wales fand einen Käufer, der 1150 Mark für das Blatt entrichtete. Aber die Prinzessin Royal, die nachmalige Kaiserin Friedrich, ließ ihren Bruder doch den Rang

ab. Sie hatte eine Zeichnung „Das Schlachtfeld“ geliefert, die für nicht weniger als 3250 Mark verkauft wurde.

Psychologische Messungen vor Gericht. In amerikanischen Psychologentreisen verfolgt man, wie aus New York geschrieben wird, mit lebhaftem Interesse die Tätigkeit Professor Münsterbergs von der Harvard-Universität bei dem großen Nordprojekt in Idaho. Professor Münsterberg wohnt den Verhandlungen bei, um die letzten Errungenschaften der Wissenschaft zur Messung der menschlichen Erregungszustände praktisch zu erproben. Er hofft, daß die Gerichte bald dazu übergehen werden, zur Prüfung der Glaubwürdigkeit der Zeugenaussagen experimentelle Methoden einzuführen. Es handelt sich um die Anwendung äußerst sensibler Apparate, sogenannter Nervometer, mit denen die Funktionen des menschlichen Nervensystems automatisch kontrolliert werden können.

Eine verhängnisvolle Momentaufnahme. Man berichtet uns aus Nachool: Auf schreckliche Weise hüßten kürzlich hier drei junge Leute ihr Leben ein. Ein gewisser J. W. Gillam hatte sich mit seiner Schwester, einem Freunde und einer Freundin seiner Schwester nach Nachool begeben, um daselbst einen vergnügten Tag an der See zu verbringen. Die Gesellschaft ging an der Küste spazieren und bewunderte das prächtige Schauspiel der an den Felsen brandenden See. Fräulein Gillam, die eine eifrige Amateurphotographin war, wollte eine Aufnahme der Brandung machen und näherte sich einer der Treppen, die zum Strande führen. Sie war gerade im Begriff, ihren Apparat einzustellen, als eine stärkere Welle heranrollte und die Unglückliche mit sich forttrieb. Ihre Begleiter waren im ersten Augenblick vor Entsetzen erstarrt, doch in der nächsten Sekunde sprangen die beiden jungen Leute in das Wasser, um die Verunglückte zu retten. Gillam, der ein vorzüglicher Schwimmer war, erreichte seine Schwester und versuchte sie über Wasser zu halten, während sein Freund Ernst Taylor die beiden nicht erreichen konnte. Die Freundin der Verunglückten rief sofort um Hilfe. Die herbeigekommenen Leute warfen den mit den Armen kämpfenden einen Rettungsring zu, der diese aber nicht erreichte, sondern von den Wellen zurückgehüllt wurde. In atemloser Spannung warteten die am Strande Stehenden auf die Lösung des Dramas, immer noch hoffend, eine Welle möge die drei wieder zum Ufer zurückbringen. Schließlich aber verließen Fräulein Gillam die Kräfte und sie sank unter. Die beiden jungen Leute wurden mit furchtbarer Gewalt gegen die Steinmauern geschleudert und saßen dann ebenfalls in die Tiefe. Später wurden die drei jungen Leute war durch den Anprell an den Felsen zur Untertunlichkeit gerschmettert.

Reiteres.

Schöne Partie. „Du warst ja schon nahe daran, Dich auf Deiner Gebirgstour zu verloben?“ — „Ja — zum Glück bin ich im letzten Augenblick noch abgestürzt!“
(„Hilg. Bl.“)

Wohlfahrt. Gast: „Sie haben wohl ein großes Personal in der Küche, Herr Wirt?“ — Wirt: „Warum?“ — Gast: „Na, hier auf dem Stand des Suppentellers finde ich doch mindestens zehn verschiedene Daumen abgezeichnet!“
(„Nach. Jahrb.“)

Zeremoniell. Herr Kommerzienrat, ob Sie nicht Ihr neugeborenes Bubel besichtigen wollen?“ — „Gut, tragen Sie es in das Empfangszimmer!“
Die gebildete Gattin. „Bei meiner Frau kommt die Bildung bei jeder Gelegenheit zum Ausbruch! Gestern war zum Beispiel der Tobestag Kolombus — da hat sie mir zwei weiße Eier gemacht!“
(„Hilg. Bl.“)

Je nachdem. Gast: „Ist der Gansbraten frisch oder von Mittag?“ — Kellnerin: „Will gleich einmal fragen (in die Küche rufend): Ob der Gansbraten frisch ist, oder von Mittag?“ — Wirtin: „Wer fragt denn danach?“ — Kellnerin: „Der Herr Müller!“ — Wirtin: „Richtig!“
(„Zust. Welt.“)

Zu spät.

Nachbegrüßend gibt du wieder
Deines Herzens Kunde preis;
Schäpfen, unter denen wieder
Brennt die Liebe viel zu heiß.

Daß dies Feuer gar nicht gut ist,
Daß' ich gründlich nun erkant,
Denn in dieser großen Stut ist
Deut der Braten dir verbrant.

Fred Hood.



Rästel-Ecke.



Geographisches Zahlenrästel.

8 20 5 21 8 1 23 29 12 8 1
12 25 5 25
4 25 1 24 25 1
8 1 21 8 4 12
1 26 18 28 8 10
12 8 30 10 30 29
23 1 1
29 18 21 2 26 24 26 1
18 21 23 18 5 5 25
21 8 10 2 23 18 21
26 30 10 25 22 8
10 25 27
25 10 8 1 19 26
15 2 26 23 17 10 11 18 28 26 1
26 10 20 30 10 12
8 27 29 12 26 10 24 8 27

Land in Asien.
Deutsche Kolonie.
Stadt in England.
Deutsches Herzogtum.
Nebenfluß des Rheins.
Gebirge in Asien.
Nebenfluß der Donau.
Königreich in Europa.
Stadt in America.
Stadt in England.
Ein Erdteil.
Stadt in Italien.
Fluß in Afrika.
Stadt in Bayern.
Stadt in Deutschland.
Stadt in den Niederlanden.
Meer bei Europa

Sind die Wörter richtig gefunden, so ergeben die Anfangsbuchstaben, von oben nach unten gelesen, ein großes Meer.

Rästel.

Wenn ihr eine Stadt in Preußen wißt,
In deren Namen enthalten ist
Ein Schmudstüch, rundlich von Gestalt,
Ein Baum, der selten wächst im Wald,
Ein inner Teil von Mensch und Tier,
Ein Tier im düstern Waldbrevier,
Eine Bodenerhebung groß und klein:
Welch Städtchen, sag mir, mag das sein?
Auflösung folgt in nächster Nummer.

Auflösungen aus voriger Nummer:
Füllrästel.

Wilhelm, Joan, Louise, Hund, Emma, Leipzig, Moskau, Wilhelm.

Alle

Anfragen betreffs Insertion bitten wir an den Verlag Max Pasch, Berlin SW. 68, Ritterstraße 50, richten zu wollen.

Sommersprossen
entfernt nur Crème Any in wenigen Tagen. Nachdem Sie alles Mögliche erfolglos angewandt, machen Sie einen letzten Versuch mit Crème Any; es wird Sie nicht reuen! Franks 2/70, Nachh. 2/65. Verlangen Sie unsere vielen Dankschreib. Goldene Medaillen Berlin, Paris, London. Patentamt gesch. Echtheit durch Apotheke z. Eisenm. Mann, Strassburg 183. Ets.

Gammas für Göt. Preisliste frei. Wilhelm Herwig in Markneukirchen i. S. Welches Instrument gekauft werden soll, bitte angeben.

Egr. Sachsen.
Technikum Mittweida.
Direktor: Professor A. Holst.
Höhere technische Lehranstalt für Elektro- u. Maschinentechnik. Sonderabteilungen f. Ingenieure, Techniker u. Werkmeister. Höhere Maschinenlaboratorien. Lehrjahr 1810 Reichsener. Programm etc. kostenlos v. Sekretariat.

Mütter, nähret selbst!
Lactagel
schafft Milch und stärkt Mutter und Kind!
Amlich in Säuglingsheimen eingeführt und von Tausenden von Ärzten empfohlen. — Erhältlich in Apotheken und Drogerien. Eine interessante und lehrreiche Broschüre über „Natürliche Säuglings-Ernährung“ versendet gratis und franco die Vasogenfabrik Pearson & Co. HAMBURG 53.

Echt silberne
Herren- und Damen-Uhren, prima prima Werk, gesetzl. gestempelt, genau abgezog. 6 Rubis. 2 echte hochrein verzierte Goldränder, vergold. Ziffern, Mk. 10,25.
Dieselbe Uhr, 2 echt silberne Deckel, 10 Rubis, allerfeinstes Werk, in hocheleganter Ausführung Mk. 14,25.
Versilberte Uhren mit echten Goldrändern, von 12,50 bis an Wecker-Uhren, genau weckend, „ „ „ 1,80 „
Echt goldene prachtvolle Damenuhren „ „ „ 18, „
Für jede Uhr 3 Jahre schriftliche Garantie. Umtausch gestattet od. Geld zurück.
Pracht-Katalog aller Art, hochmoderne Ketten, Ringe, Broschen, gratis und frei. Lindenstr. 101/102
Deutsche Uhren-Industrie, Berlin 426 u. Friedrichstr. 16.

Die Kinder gedeihen vorzüglich dabei & leiden nicht an Verdauungsstörung.
Kufekes Kindermehl
Hervorragend bewährt bei Brei, durchfall, Darmkatarrh, Diarrhoe etc.
Von Tausenden von Ärzten des In- und Auslandes empfohlen.

Gliches Aatolypie
und Strichätzung
Wilhelm Greve
Graph. Kunstianstalt
Schnellste Lieferung Berlin S.W. Ritterstrasse 50.
Billigste Preise

Anzeigen haben in diesem Blatte die weiteste Verbreitung.

Bettfedern und Dauen,
garantiert haubfrei und gut füllend,
Pfd. 0,50, 0,75, 1,-, 1,25, 1,50, 2,00.
Borzügl. Dauen, 2,25 Pfd.
Bestand von 5 Büdn an gegen vorerlegte
Einführung oder Nachnahme des Betrages.
Gustav Michels,
Ermüden a. Sar.

Clichés in Autotypie und Strich-
zucht-leistungschnellsten und billigst
Wihelm Greve, Berlin SW.

Hygienische
Bedarfsartikel. Neuest. Katalog
M. Empfehlung viel Ärzte u. Prof. grad. ufr.
H. Unger, Gummiwarenfabrik
Berlin NW, Friedrichstrasse 91/92.

**Solidaria-
Fahrrad**
Das beste Rad der Gegenwart!
Lieferung auf Wunsch auch gegen
Teilzahlung. Anzahlung 20-40 Mk.
Abzahlung monatlich
Mk. 8-10 Mk. Reichtäder bei Barzahlung
von Mk. 25 an. Zubehörteile sportlich.
Katalog gratis und franco.
J. Jendrosch & Co., Charlottenburg 35
Schlesische Str.

Gebrüder
1889.
Lieber
Günder-
taufend
Gülden
Biele Zantene
Anerkennungen.
Gegen kleine monatl. Teilzahl.
Hefen die besten Uhren und Goldwaren
Jonas & Co., Berlin SW. 214
Belle Alilienstraße 3.
Der Katalog No. 22 mit über
1000 Abbildungen wird auf Ver-
langen portofrei zugesandt.

Sie sparen viel Geld
wenn Sie mit der neuen Qualität denn auch
schon weniger extra stark, garantiert mit
eigentlich
edite Hien-Fong-Essen
tun. 250. 250. 250. 250. 250. 250.
Laboratorium E. Walker,
HALLE a. S., Stephanstrasse 19
(Geyer-Waage 2)

**Alles rennt
nach Wiedes
1. Fischfüttermehl**
vorzügliches Mastpulver für Schweine,
Geflügel etc. Drucksachen frei.
Max Wiede & Co. Bremen 30b

**Wie eignet man sich gute Manieren
und gewandtes Benehmen an?**
Von Eug. Miranda. 1,25 M. (Port. 10¢)
Zu bez. d. F. Kunze, Leipzig, Petersstr. 38.

Braunschweiger Fahrräder
Modelle 1907 sind anerkannt die
52H. 40M.
Extrastarke Bauart.
6 Jahre schriftliche
Garantie, 6 Wochen
Probefahrt. Beste,
Extrastarke Touren-
räder, komplett mit allem Zubehör, sowie allen
Neuerungen der 4er Art, Doppellock-Anlager,
dauerhaft spielend leichtes Laufr. 52 Mk.,
64 Mk., 73 Mk. Die besten Räder in
feiner eleganter Luxus-Ausstattung 84 Mk.,
92 Mk. Zugfähigkeit unter Garantie
eines jeden Körpergewichtes. Sadeln mit
torzierten Sattelbäumen auf meine Kosten
zurück. - Katalog gratis und franco.
Frankfurter Fahrrad-Grossfirma
L. Braunschweiger, Frankfurt a. M. 310
Hegelstrasse 14.

Verband nach allen Einzelheiten. Erste Auflage,
größte, bereitere Bände dieser Art Deutsch-
lands. - Berühmt durch Viefahrung an Militärs
ber von Bahn-, Hof-, Lehrer-, Mil-
itär-, Präger-, Ziviler- und Beamten-
zeitschriften. - Sammlung von lebendigen Ein-
erkennungsschreiben und Nachbittungen.
Liefere schon neue 35
Fahrräder von
Mit Stummel 40 Mt.

Epilepsie
(Krebrüdel, Krämpfe, Weissstans)
finden höhere und gewandte Heilung
durch Dr. Gimpel's berühmte
Kalman Kur
(Schlitten, Kröpfen und Tee).
Abreife Dankschreiben von Ge-
heilten. Versand franco Nachnahme
10 Mt. durch
Dr. Mauch'sche Apotheke,
Göttingen 15 (Württ.).
- 4 Goldene Medaillen.

Frauen-
leiden, Regelmäßigungen, Weissfluss usw.
behandelt Harrich, Köln-Bräunfeld 220.
Frau B. in N. schreibt: „Ihre Kur hat
grossartig gewirkt“. Rückporto erbet.
Strickmaschinen
sind das beste Gewerkmittel. Auch auf Zeit-
zahlung. Illust. Strick-Katalog geg. 2 Pf.
Briefmarken. P. Kirsch, Döbeln.

Verlangen Sie gratis
Illustrierten KATALOG
Hygienischer
Bedarfsartikel m. Dr. med.
Mohr's belehr. Erklärung;
Sanitätshaus „Aesculap“
Frankfurt a. M. 5

Deutsche erst-
klassige Roland-
Fahrräder, Motor-
räder, Näh-
Länder, Sprich-
u. Schreibmaschinen, Uhren, Musik-
instrumente und photogr. Apparate
auf Wunsch auf Teilzahlung. Anzahl-
ung bei Fahrrädern 20-40 Mk. Ab-
zahlung 7-10 Mk. monatlich. Bei
Barzahlung liefern Fahrräder schon von
56 Mk. an. Fahrradzubehör sehr billig.
Katalog kostenlos.
Roland-Fahrräder-Gesellschaft
in Göttingen 451.

Gegen geringe Monatsraten von
2 Mark
an, liefern wir
Bücher od. Art. Seiten-
Instrumente, Violinen,
Mandolinen, Gitarren,
Musikwerke, selbst-
spielende, sowie Dreh-
Instrumente mit Metallnoten,
Automaten, Grammofone,
Grammophone, garantiert
echt, mit Guttgummi-Platten.
Phonographen mit erfindlichen Guttgummiplatten. - Ferner photo-
graphische Apparate, Operngläser, Feldgläser, Mikroskop, Fernrohre, etc.
Man fordere illust. Katalog 796
gratis und frei. Postkarte genügt.
Bial & Freund in Breslau 11.

Verkaufe überhaupt Niemand, der Bücher führen
oder solche führen lassen muss, sich den prak-
tischen Leitfaden von G. v. Marby (Taschenformat)
„Der perfekte Buchhalter“
in einfacher und doppelter Buchführung
gegen vorherige Einsendung von M. - 45
kostenlos zu lassen. - Mein Leitfaden macht die Grund-
sätze beim Buchen, Ueberräumen und Ab-
schliessen der Bücher durch beifolgende bildliche
Darstellungen leicht, fasslich und sofort jeder-
mann verständlich. Sie kaufen
Falsche Buchungen daher Ferner unmöglich!
Spart Zeit und viel Geld!
Sichert bessere Existenz, höheres Gehalt.
Zu beziehen durch den Verlag:
**Max Pasch, Berlin SW.,
Ritterstrasse 50.**

Schönheit
Reizend, Teint, weisse Hände,
weiche glatte Haut d.m. f. duft.
Crème Birkon (ges. ressch.).
Nicht fettend. Dose M. 1,50.
Unentbehrlich bei spröder
Haut, Frost, Juck, Wind-
sein, Rötche, Müsserser-
Sommerpross, u. schlarf.
Haut (Falten). Nur in Berlin b. Franz
Schwarzlose, Leipzigstr. 56, Colonnad-
welche vorzeitig die
Abnahme ihrer best.
Kraft wahrnehmen, wollen sich machen
Retourmarke gratis kommen lassen.
**E. Herrmann, Apotheker,
Berlin NO., Neue Königstr. 7.**

Herren,
Königreich Sachsen
Technikum Hainichen
Höhere Lehranstalt für Maschinen- u. Elektro-
ingenieure, Techniker und Werkmeister.
Programme kostenfrei.

MUSIKINSTRUMENTE
jeder Art. Vortheilhafte Bezugsquelle. Garantie
Kataloge gratis.
Bruno Klemm Jr., Marktneukirchen 1, S. 153
Illustrierter Katalog franco.

Busento-Fahrräder
Mk. 45,- mit 5
Schalen
Gerant
sind die besten, billigsten
Laufbeden Markt 2,75.
© Gläubige Mk. 2,-, Rahmen Mk. 1,-, Näh-
maschinen Mk. 2,-, Brief- u. Schreibkatalog 24
auch über Unterhaltungsartikel gratis u. franco.
Fritz A. Lange, G. m. b. H., Leipzig 55.

Lyra-Fahrräder
sind die Besten, 54 50
im Gebrauch die 54 50
Billigsten, von 54 50 an.
5 Jahre Garantie. Prober-
sendung lautl. Verlangen
Sie umsonst und portofrei meinen
Jubiläums-Prachtkatalog
über Lyra-Fahrräder und
Radfahrer-Bedarfsartikel.
Nähmaschinen
Waschmasch.
Kinderwagen
Uhren u. Musik-
instrum., Waffen,
Wiederverkauf
gesucht.
**Richard Ladewig, Prenzlau
Postfach No. 40.**

Wir empfehlen:

Côtes Gironde	per Liter	0,75 Mk.	
Vin Rouge (roter Tischwein)		0,65	in Korbbillaschen
Moselwein		0,65	von
Portwein (spanisch)		1,25	5 und 10 Liter
St. Emilion Montagne	Flasche	1,-	
Puissequin		1,20	
Deutscher Cognac		1,50	
"	**	2,-	exkl. Glas
"	***	2,50	
Jamaica-Rum		2,60	
"	Verschnitt	1,50	

In Berlin frei ins Haus
Nach auswärts franco Bahnhof Berlin

Société viticole franco-allemande m. b. H.
Berlin SW. 68, Ritterstraße 50. Fernsprecher
Amt IV, 9862.

Eine menschliche Null
ist jeder, der das Opfer von
Erschöpfung, Geschlechts-
nerven ruinierender Leiden
sonstiger geheimer Leiden
und radikale Heilung lehr-
artig, nach neuen Gesichts-
von Spezialarzt Dr. Rumler,
oder alt, ob noch gesund
das Lesen dieses Buches
teilen von geradezu un-
tlichen Nutzen! Der Ge-
kranktheit und Sichtung
Leidende aber leitet
die Heilung
Für Mark 1,60 in Brief-
von Dr. Rumler,
Gehirn- und Rückenmarks-
nerven-Zerrüttung, Folgen
schaffen und Exzesse und
wurde. Deren Verhütung
ein preisgekröntes, eigen-
artigen bearbeitetes Werk.
Für jeden Mann, ob jung
oder schon erkrankt, ist
nach machn anischen Ur-
schätzbarem gesundheit-
sunde lernt, sich vor
schützen - der bereits
sichersten Wege zu seiner
kennen. e
marken franko zu beziehen
Genf 19 (Schweiz).

Lassen Sie
sich sagen
dass unsere
„Superior“-Fahrräder
und
Zubehörteile
die vorzüglichsten
und im Gebrauch
die billigsten sind!

Hervorragend schön und dauerhaft, preiswert und auch unsere
**Nähmaschinen, Wasch- u. Wringmaschinen
Taschen- und Wanduhren, Waffen.**
Verlangen Sie gratis und portofrei unseren illustrierten Prachtkatalog!
**„Superior“-Fahrrad- u. Maschinen-Industrie A.-G.
Eisenach** Größtes Fahrradwerkzeug-Mittel-u. süddeutsches. Eisenach

Für Sammler!
100 Lichtdruck-Postkarten
in feinsten Ausführung
verschiedener Ansichten franko Mk. 1,20
gegen Einsendung des Betrages in Marken.
Wilhelm Greve, Postkarten-Verlag
BERLIN SW., Ritter-Strasse 50

An unsere verehrl. Leser richten wir die Bitte, bei Berücksichtigung der hier stehenden Anzeigen stets auf dieses Blatt Bezug nehmen zu wollen

Resamwörtlich für die Redaktion: Max Pasch, Berlin SW. 68. - Gedruckt u. Abgegeben: Fritz Geyholz, Leipzig. - Verlag von Max Pasch, Berlin SW. 68. - Rotationsdruck von Wilhelm Greve, Berlin SW. 68.